

Abonnementspreis
vierteljährlich mit „Mittwochsgeld“ u. „Blätter für Unterhaltung
und Belehrung“ bei den Kundsträgern 1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,50 Mk.,
beim Postweg 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Versand 1,95 Mk.



Infections-Gedür
für die 5 gepulverte Corpustafeln oder deren Stamm 1/3, für Private
in Melsburg und Lüggen 10 Pf.

Merseburger Kreisblatt. (Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Am 1. October cr. sollen an unseren Volksschulen 2 Lehrerstellen besetzt werden
Anfangsgehalt 1000 Mark jährlich. Bewerber wollen sich bald bei uns melden.
Merseburg, den 26. Januar 1894.

Abonnements-Einladung.
Mit dem 1. Februar eröffnen wir ein zweimonatliches
Abonnement zum Preise von
95 Pfennigen.
Bestellungen werden in der Kreis-
blatt-Expedition, sowie von sämtlichen
Postanstalten, unsern Kundsträgern
und Ausgabestellen entgegengenommen.

Merseburg, 1. Februar 1894.

Die Reichsfinanzreform im
preussischen Abgeordneten-
haufe.

Wie nicht anders erwartet werden konnte,
gestaltete sich die erste Beratung des Staats-
haushaltsetats für 1894/95 im Abgeordneten-
haufe zu einer Erörterung über die Notw-
wendigkeit der Reichsfinanzreform. Denn die
gegenwärtige schwere Finanzlage Preussens
rührt in der Hauptsache her von seinem Ver-
hältniß zum Reich, dessen erhöhte Ansprüche
nun schon fast drei Jahren, und so auch namentlich
nach dem Voranschlag für das neue Etatsjahr
über die ökonomischen Einnahmen Preussens
hinausgehen. Aber nicht nur dieser Umstand,
der übrigens in gleicher Weise auf die anderen
Bundesstaaten trifft, hat die verbündeten
Regierungen zu dem Vorschlag einer Reichs-
finanzreform veranlaßt, sondern ebenso auch
die aus den schwachen Leistungen von dem
Reich und den eben so schwachen Leistungen
an das Reich für die Bundesstaaten erwachende
Unmöglichkeit, zu einer gesicherten und geordneten
Finanzwirtschaft zu gelangen.

Wenn es früher in den Landtagen nicht üblich
war, die Reichspolitik zur Debatte zu stellen,
so hat die, glänzend geführte, Kämpfe um die
zur Erfüllung der Reichsfinanzreform vorge-
schlagenen Steuerprojekte von Seiten des Reichs-
tages diesmal den Vertretern der Hauptparteien
in Abgeordnetenhaus die Zunge gelöst. „Denn es
handelt sich um Deine Habe, wenn das Haus
des Reichs brennt“ — dieser Horzige Vers
bezeichnet die schwebende Frage auf das Treffendste.
Wenden die Steuerprojekte im Reichstag nicht
angenommen, dann müssen die Einzelstaaten den
Schaden tragen, und dies wird nur in der Weise
geschehen können, daß wir unsere Einkommensteuer
erhöhen müssen. Die Reformer der konservativen
Partei haben dies nicht nur anerkannt, sondern
sogar nachdrücklich die Verpflichtung des Reichs be-
zogen, den Einzelstaaten aus ihrer Finanznoth
herauszuhelfen.

Von freikonservativer Seite zog man natürlich
nicht an demselben Stränge. Diese Partei will
eben den Vorschlag zur Einkommensteuer statt der
indirekten Belastung, weil sie immer noch auf
den veralteten wirtschaftlichen Standpunkt
steht, daß die indirekten Steuern die minder
wohlhabenden Klassen zu Gunsten der wohl-
habenderen und reichen belasten.
Von Seiten des Centrums wurden Er-
klärungen abgegeben die die Notwendigkeit einer Finanz-
reform abgeben, die den Finanzminister zu der
Hoffnung berechtigten, es werde diese Partei
im Reichstage noch mit sich reden lassen.
Wie der Minister zutreffend ausführt,
stärkt das Reichsfinanzprojekt den liber-
ativen (Bundes-) Charakter des Reichs,
und dem entsprechend müßte schon aus diesem
Grunde sich das Centrum zu der Mitwirkung
an der Reform bereit finden lassen. Auch daß
die verbündeten Regierungen sämtlich ohne
Ausnahme für die Reform eintreten, ist Beweis
genug, daß in der Reform und durch dieselbe
die Interessen der Bundesstaaten gewahrt werden.
Auf der anderen Seite aber — das hat der
freikonservative Redner Freytag von Bolyg eben-

Der Magistrat.

so wie der Finanzminister hervor, und dieser
Punkt verdient eine nachdrückliche Betonung —
würde im Falle des Scheiterns der Reform, wenn
demgemäß die direkten Steuern in den Einzel-
staaten erhöht werden müßten, in den Einzel-
staaten selbst eine Mißstimmung gegen das
drückende Ansprüche erwerbende Reich groß-
gezogen werden. Eine solche Mißstimmung zu
erzeugen liegt aber nicht im nationalpolitischen
Interesse. Weiter führte der Minister aus,
wie die von freikonservativer Seite stets auf-
gelegte Forderung der Einführung einer
beweglichen Steuer gerade in der Finanzreform
ihre Erfüllung finde, insofern als das Reich
in Zukunft Beiträge zu den indirekten Steuern
werden ausstreben müssen, wenn durch Wegfall
der Einzelstaaten ein solcher Ueberfluß der Ueber-
weisungen garantiert werde. Und jetzt, wo diese
Forderung in Erfüllung gehen soll, sind die
Freikonservativen wieder nicht dafür zu haben!

Die Anerkennung von der Notw-
wendigkeit der Finanzreform — das ist
das Hauptergebnis der Budgetdebatte im
Abgeordnetenhaus. Wir wollen uns mit dem
Finanzminister der Hoffnung hingeben, daß der
Reichstag seine mit der Vernehmung der Aus-
gaben abgenommenen Verpflichtung nicht leicht
einstellen werde.

Der Dank des Kaisers.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgenden
kaiserlichen Dank:
Beim Eintritt in ein neues Lebensjahr war es
Wir durch Gottes Gnade vergnügt, zugleich auf eine 57jährige
Zugabezeit für die Armee zurückzublicken. Waren es auch
einige Gedanken, welche Wir in Erinnerung an den
wohlverdienten Tag Meines Eintritts in die Armee die letzten
Gesellen Meiner alljährlich entlassenen Herrn Vaters
und Meines unvergesslichen Herrn Großvaters besonders
lebhaft vor Augen führten, so wurde ich doch beglückt durch
die mannigfachen Beweise treuer Liebe seitens des deutschen
Volkes, welches mit seinen Gläubigen fähigen darin
weitersteht, Mich an Meinem doppelten Festtage zu ehren
und zu erfreuen. Höchstsehr noch als sonst find die
schriftlichen und telegraphischen Glückwünsche, welche Wir
von nah und fern zugegangen sind. Eine innige Ge-
liebtheit genährte es Mir, aus denselben wahrzunehmen,
wie die von allen patriotisch fühlenden Herzen Meinem
Feste entgegengebracht feurige Teilnahme durch den
Wir gemachten Besuch des am Kaiser und Reich so hoch-
verdienten Staatsmannes noch eine besondere Erregung
erregten hat. Indem Ich Alles, welche Wir bei dieser
Gelegenheit so liebevolle Aufmerksamkeit erwiehen haben,
auf diesen Wege Meinen tiefgefühlten Dank ausdrücke,
den Ich gern Meiner fernliegenden Jüngerschaft in die freudige
und lebendige Weiterentwicklung unserer theuren Vater-
lands Anrede.

Zu ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis
zu bringen.
Berlin, den 31. Januar 1894.
Wilhelm I. R.

An den Reichstag.
Wie aus dem Vorwort ersichtlich, ist der
Dank des Kaisers diesmal besonders herzlich
gehalten. Außerdem geht daraus hervor, daß
die Verlobung des Kaisers mit dem Fürsten
Bismarck ohne jeden Hintergedanken erfolgt ist.

Ein Besuch des deutschen Kaisers
in Friedrichsruhe

zur Erwiderung der Visite des Fürsten Bismarck
in Berlin wird, wie von gut unterrichteter Seite
verlautet, die Gelegenheit der nächsten Reise
des Kaisers nach Kiel erfolgen. Wann
dieselbe angetreten wird, steht allerdings noch
nicht fest und unter Umständen mag wohl Ende
März veranlassen. Daß Fürst Bismarck wirklich
mit großer Freude an seinem Berliner Ausflug
zurückdenkt, wird von allen Seiten bestätigt, er
ist nun auch fest entschlossen, die künftigen Reisen
nach Königsberg und Juchow in der Reichshaupt-
stadt Station zu machen, wenn es sich fortwäh-
rend mit dem Reichsplane verhält. Der ganze
Verlauf dieser Berliner Tage und von Allem die
Folge hat nun übrigens zur Evidenz gezeigt, daß die
Ausführung thatsächlich nur eine persönliche,
von Niemandem beeinflusst gewesen ist, und daß
sich politische Rücksichtungen daran weder für
jetzt, noch für später knüpfen werden, insofern,
als man annimmt, die ganze Reichspolitik
könnte einem Wechsel unterzogen werden.

Aus Kamerun

wird jetzt über die Meuterei noch folgendes
Ährere berichtet. Die Meuterei begünstigt
nicht nur das Gouvernementsgebäude,
sondern wurden Herren der Stadt. Da-
gegen befristeten sie nicht die Händler und die
übrigen Eingeborenen. Die Händler begaben
sich aber, als der Kellerrückende Gouverneur
ihnen mittheilte, daß er ihr Leben und Eigen-
thum nicht schützen könne, an Bord des
Dampfers „Benguela“. Die deutschen Beamten
und Offiziere hatten sich mittlerweile an Bord
der Kanonenboote „Nachtag“ und „Soden“
beggeben. Die Meuterei hatten die Vorposten
gebrochen, die Telegraphenbrüche abzuheben,
damit die deutschen Behörden nicht drähtlich
um Hilfe nachsuchen konnten. Auch die Ein-
geborenen, die in Bestimon wohnten, flüchteten,
obgleich die Meuterei jagten, daß ihnen
kein Leid geschehen würde. In dem kleinen
befanden sich 1500 Magazingewehre und 500 000
Patronen. Alles das erbeuteten die Auführer.
Als das Kanonenboot „Hyäne“ eintraf, landete
es alsbald eine Abtheilung aus Land. Nach higen
Besuch wurden die Meuterei aus der Stadt
getrieben, und die Deutschen ergriffen wieder
Besitz von ihr. Später trafen sich 2 Meuterei
und 3 Meuterei aus, die sofort aufhängig wurden.

Parlamentarische Nachrichten.

Deutscher Reichstag. Die erste Beratung der
Finanzreformvorlage wird am Mittwoch
festgesetzt und beendet. Abg. Dr. von Frege (sonst) ist
von der Wichtigkeit der Steuerreform überzeugt, denn eine
Erhöhung der direkten Abgaben in den Einzelstaaten würde
noch sehr viel drückender sein, als eine indirekte Steuer.
Eringe der Reichstag auch jetzt nicht zu Stande, so würde
nicht als wenig bleiben, als in Friedrichsruhe sich Rücksicht
zu nehmen. Weiter wird vom Präsidenten zur Debatte ge-
raten, weil er die Abg. Richter-Pagen einen finanzministerlichen
Jungler genannt hat. Staatssekretär Graf Solow-
owski gibt die Hoffnung auf eine Verständigung
im nächsten noch immer nicht auf und führt aus, daß
die Sachverhaltung ja doch nicht zum Scheitern
für die Armee ausreicht. Man verlasse keine geeigneten
Maße, sondern wolle nur Dehnung in die Finanzen
bringen. Die Vorlage werde wieder kommen, wenn sie
auch jetzt in der Kommission bezogen werden
wird. Abg. Schäbler (Liz) erwidert sich dagegen, daß
das Projekt der Meuterei wieder auftauche. Die
Rollen für die Militärvorlage müßten leistungsfähigen
Schultern überlassen werden. Die Finanzreform
ist zur Zeit unmöglich, weil damit eine Steuererhöhung
verbunden ist, daran hätte keine Partei feil. Die Regie-
rungen selbst hätten Unordnung in die Reichsfinanzen
gebracht mit ihren unüberhörten fortgesetzten Militär-
forderungen. Abg. Richter (sonst) betont, daß der
Weg zur Finanzreform nicht ausgeht, welche die
verbündeten Regierungen vielmehr aufgetragen ist. Da
loffe sich also nicht machen. Schon die Idee zum Vater-
lands solle der Vorlage zur Annahme verhalten. Abg.
von Schum (Liz) ist ebenfalls für den Entwurf,
hierauf erfolgt die Kommissionserörterung. Der
Gesetzgeber wegen Abänderung der Steuerordnung wird
mit allen ganz gehalten. Anträge einer Kommission ohne
weiteres abzuweisen. — Donnerstag: Antlage
und letzte Vorlesung.

Deutsches Abgeordnetenhaus. In der Mitt-
wochsberatung gab es bei der Fortsetzung der Staats-
beratung längere Erörterungen. Beim Etat des
Finanzministeriums wurde die Aufhebung verschiedener
Rechnungsstellen sowie der Staatsschatz für die
Reichsverwaltung zum Kgl. Externen erörtert. Beim Etat
für die Bundesverwaltung kam es zu einer lebhaften Auseinander-
setzung über das Totalauswachen. Es wurde beantragt,
daß kein finanzielles Lastverhältnis so viel Geld ver-
wenden werden könnten, was der Staatsschatz für die
Reichsverwaltung zum Kgl. Externen erörtert. Beim Etat
für die Bundesverwaltung kam es zu einer lebhaften Auseinander-
setzung über das Totalauswachen. Es wurde beantragt,
daß kein finanzielles Lastverhältnis so viel Geld ver-
wenden werden könnten, was der Staatsschatz für die
Reichsverwaltung zum Kgl. Externen erörtert.

Die Verwaltung im deutschen staatsrechtlichen
Schutzbereich wurde in der Mittwochssitzung der
Budgetkommission des Reichstages zeit
gründlich vorgenommen. Mit großem Nachdruck
wurde namentlich darauf hingewiesen, es sollte
doch nicht gar zu bürokratisch gewirksamkeit
werden. Möglich wäre das sehr! — Die
Kommission genehmigte gestern die im Extraor-
dinarium zum Etat des Reichsfinanzers ausgereichte
Forderung von 60 000 Mk. zur Inanspruchnahme
des Dienstgebäudes und der Inventarverpflichtung: in
der Dienstführung des Reichsfinanzers.

Politische Nachrichten.

Deutschland. Von kaiserlicher Seite. Unser
Kaiser arbeitet am Mittwoch sehr allein, unter-
nehmend jedoch mit der Kaiserin eine gemeinsame
Ausfahrt und hörte nach der Rückkehr ins
Schloß den Vortrag des Chefs des Civilcabinetes,
sowie des Ministers des Kgl. Hauses. Zur Tafel
waren mehrere Einladungen ergangen.
— Die Großherzogin von Mecklenburg-
Strelitz ist an den Injuncten erkrankt und
muß das Bett hüten. Ihr Gemüth ist von seiner
Kraft wieder hergestellt.

— Dr. Einzug des Herzogs und der
Herzogin von Koburg. Gotha in Gotha
hat am Mittwoch in feierlicher Weise und unter
starker Beteiligung der Bevölkerung stattgefunden.
Vor dem Rathhause hielt der Bürgermeister eine
Ansprache, auf die der Herzog in kurzer Entgegnung
dankte.

— Zum Besuch des Fürsten Bismarck
beim Kaiser erzählt die „Post“, noch daß ein
politisches Gespräch zwischen beiden nicht statt-
gefunden hat. Eine solche Unterredung wäre
schon dadurch ausgeschlossen gewesen, daß der
Kaiser thätigst, abgesehen von der Fahrt zum
Bahnhof, seinen Augenblick mit dem Fürsten
allein war. Der Fürst hat auch selbst die
Erzählung der Politik nicht berührt. In der
Dr. A. B. wird Klage über die Zurücksetzung
des Prof. Schumacher beim Besuch des
Fürsten Bismarck in Berlin geführt. Schumacher
hatte in einer Drohschrift hinterherhaken
müssen, da sein Wohnort zur Stelle war. Auch
habe er keinerlei Einladung zur Tafel erhalten,
trotzdem er vom Kaiser sehr ausgezeichnet worden
ist.

— Diner beim Reichsfinanzler. Beim
Reichsfinanzler Graf Caprivi fand Mittwoch
ein parlamentarischer Diner zu 12 Personen
statt. Erhielten waren der bayrische Staats-
rechtsbevollmächtigte Ritter v. Paug, Bundes-
senator v. Böttcher und einige andere Bundesbevoll-
mächtigte, die Reichstagsabg. Graf Pomplow und
Dr. Lieber vom Centrum, Dr. v. Fiedig, wofür
von den Polen, Ferje von der Frei. Vereinigung
und die Mitglieder der Reichstags-Clubs. Rühle
(Göring und Günther, sowie der Adjutant des
Reichsfinanzlers. Das Tischgespräch war sehr
animirt, fol aber das politische Gebiet nicht ge-
streckt haben.

— Auf der Tagesordnung der heutigen
Bundesratsitzung stehen nur kleinere
Vorlagen.

— Der Trinkspruch des russischen
Vorstehers. Der Trinkspruch, welchen der
russische Vorkämpfer Graf Schumalow am Abschieds-
diner unsehr Kaisers auf den Grafen Caprivi
ausgebracht hat, wird noch immer viel besprochen.
Dem Pamb. Korr. wird dazu geschrieben:
„Man wird in der Annahme nicht irren können,
daß dieser Trinkspruch, den Graf Schumalow ausbrachte,
den Zweck verfolgte, jeder Möglichkeit der Mißdeutung
sonstiger Kund-
gebungen vorzubeugen. Bei den neuen persönlichen
Beziehungen, die gerade Graf Schumalow in der Familie
Bismarck unterhält, ist es bedenklich, daß er ohne
Bewußtsein Anstoß gegeben hat, und es ist daher
Anstoß genommen hat, in dem bestimmten Sinne zu
wissen. Daß Graf Herbert Bismarck in den
diplomatischen Diensten treten wird, ist unrichtig.
Abgesehen davon, daß über den Wiener Frieden bereits
verhandelt ist, liegt es nicht mehr in den Händen der
Reichsregierung, ihn einen solchen anzunehmen, noch in den
Reinigen, einen solchen zu erklären.“

— Von mehreren preussischen Einkommensteuer-
kommissionen wird bekannt gemacht, daß sich
Steuerpflichtige ersichtlich zu niedrig
eingeklärt haben, und daß namentlich das
Steuerverfahren gegen sie wegen wissenschaftlicher
Angaben erregelt werden soll.

Zum deutsch-russischen Handels-
vertrag war es nicht möglich, den Vortheil der
deutschen Maschinenindustrie, vielen Zweigen der
Textilindustrie, der chemischen Industrie, der
fabrikanten Zweigen der Eisen- und Stahlwarens-
industrie wieder ein lebendes Aussehen nach
Rückfall ermöglicht. Gleichzeitig mit dem Vertrag
wurde die Frage der Aufhebung des Identitäts-
nachweises so gerächt werden, daß mittels
Ausweisbüchern das Recht gewährt wird, eine
der ausgeschafften entsprechende Menge Getreide
zollfrei einzuführen.

Zwischen den deutschen und fran-
zösischen Delegirten für die Kamerun-
Grenzverhandlungen findet ein reger ge-
sellschaftlicher Verkehr statt. Wie schon wieder-
holt die französischen Herren von den letzteren
politischen Persönlichkeiten und den deutschen
Bevollmächtigten eingeladen worden sind, so hat
am Sonnabend der französische Vorkämpfer
in Berlin die beteiligten Personen zu sich ein-
geladen und am Montag haben die französischen
Delegirten ein Gastmahl gegeben.

Belgien. Aus Brüssel kommt die Meldung,
daß es mit dem ziemlich heftig an der In-
fluenza erkrankten König Leopold
wieder besser geht. Am Mittwoch ist auch die
Verlobung der jüngsten Nichte des Königs,
der Prinzessin Josephine von Flanzen,
mit dem Prinzen Karl von Hohenzollern
auf einem Hochzeit verlobt.

Österreich-Ungarn. In Pest steht es
in Folge des neuen Reichentums mit dem
ungarischen Ministerium Werke thatsächlich

Annahme von Injuncten für die am Nachmittags erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

nicht zum Vorf. So viele seiner bisherigen Anhänger haben es verlassen, daß die entsprechende Abstimmung über das neue Civilgesetz...

Frankreich. In der Kammer streitet man sich über die Befugnisse der Kommissionen, welche den als nicht gerade hochachtungsvoll geachteten Zustand der Flotte unterziehen sollen.

Rußland. Mit dem Zustande des kranken Kaisers geht es erheblich besser. Der Patient dürfte sich in wenigen Tagen wieder erholen haben.

Orient. In Serbien steht es nach wie vor in Folge der inneren Agitationen schlecht. Man beginnt endlich die Frage eines Militärregiments zu erörtern. — Auch in Aairo ist noch lange nicht Alles so, wie es soll.

Amerika. Der brasilianische Aufstand hat einen sehr schweren Verlauf erlitten, zwar nicht durch ihre eigentlichen Gegner, die Truppen des Präsidenten Prizido, sondern in Folge eines ersten Zusammenstoßes mit dem in Hafen von Rio de Janeiro liegenden Geschwader der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ueber die Verlegung der deutschen Kriegsschiffe im Hafen von Rio de Janeiro liegen jetzt nähere Nachrichten vor.

Danach war am 21. Dezember v. J. die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Alexandria“ beauftragt worden von Ponta B' Arelia her beschiffen worden. Eine Gewehrpatrone war durch die Flügge gegangen, eine andere Kugel hatte das Boot in der Wasserlinie getroffen.

Provinz und Umgebung.

Freyburg, 30. Januar. Beim Einlegen von Stroh in die Stachselmaschine gerieth heute die 9 Jahre alte Tochter des Wirthsgerathen in Balgkost in das Getriebe, wodurch ihr die drei Mittelfinger der rechten Hand fast vollständig zerquetscht wurden.

Kaumburg, 31. Jan. Am Dienstag verstarb ein Herr Z. von hier an dem Nephelisch durch das Leben zu nehmen, daß er sich vor einem heranwachsenden Juge auf die Schienen warf; die Umstehenden riefen ihn insofern noch rechtzeitig zurück. — Auch dem „Raumb. Kreisbl.“ ist von einem Besuche des Kaisers anlässlich der Einweihung des vierten Thürmerthurms an unterrichteter Stelle noch nichts bekannt, und es scheint auch wenig wahrscheinlich, daß auf so lange Zeit hinaus schon jetzt an Allerhöchster Stelle Bestimmungen getroffen würden.

Droßky, 29. Januar. Gestern in der Nacht kam ein Ehepaar von einem Bergzuge nach Hause und fand zum größten Schrecken das dahem befindliche, 4 Jahre alte Kind todt im Bette vor. Es soll durch vieles Schreien erstickt sein.

Schöden, 26. Januar. Unser Städtchen befindet sich in nicht geringer Aufregung, weil der Kaufmann H., einer der angesehensten Bürger, seit gestern vermisst worden ist. Seinen Händen waren einige öffentliche und eine Bankasse anvertraut, doch sind die geringen Summen, mit denen diese Kassen an H.'s Verwaltern interessirt sein konnten, durch mehr denn zureichende Vermögensmittel völlig gedeckt; dagegen sollen die ungeheure Haftungsverpflichtung H.'s eine sehr erhebliche Höhe erreichen und daher schon der Konkurs über sein Vermögen beantragt sein.

Wittenberg, 31. Januar. Beim Schießen im Büchsenloos ist gestern Vormittag ein Soldat der 13. Compagnie erschossen worden. Der Schuß soll dem hoffnungsvollen jungen Manne, einem im Vater aus Berlin, durch den Hals gegangen sein und seinen sofortigen Tod herbeigeführt haben.

Aus Thüringen, 27. Januar. Die Leinwandindustrie Thüringens befindet sich fortgesetzt in schwerster Lage. Sie kann die Konkurrenz der westfälischen nicht ertragen; der Vortheil der billigeren Arbeitskräfte vermag den anderen der billigeren Kohlen nicht aufzuwiegen. Man ist deshalb auf verschiedene Ausbeilmittel verfallen, dem Uebel abzuhelfen. Wie in allen Hausindustrien, so ist es auch hier üblich, daß der Sohn, weil er möglichst bald Geld verdienen soll, dem Vater hilft, dessen Konkurrenz er dann bald genug wird. Um diesen Nachtheil nach Möglichkeit einzuschränken, werden diejenigen Väter, welche ihre Söhne ein neues Handwerk lernen lassen, zum Kreisauschusse unterstellt. Aber auch auf

genossenschaftlichem Wege sucht man die Eisenbahnen zu haben. Unter Beihilfe des Landraths Hagge-Schmalhaben ist eine Genossenschaft mit unbekanntem Kapital begründet worden, die den Eisenbahnen Material liefert, die verfertigten Waaren entgegennimmt und versendet. Auch an Subventionen will sich diese Genossenschaft beteiligen in der Erwartung bedeutender Staatsleistungen. Auch die Weimarsche Regierung ist darauf bedacht, die Lage der hart bedrängten Weimarsche nach Kräften zu heben. Sie glaubt dies am besten durch eine Industrieerweckung thun zu können. Der erste Schritt dazu ist auch schon, nachdem die Gemeinde Stenbach beschlossen hat, zu einer zu errichtenden Hochschule für 10000 Mark beizutreten.

Im Saalfelder Kreisblatt lesen wir: Kommt da vor einigen Tagen ein elegant gekleideter Herr zu hiesigen Familien und bietet zum Ankauf eine Sammlung von Prebigen thüringischer Gelehrter an, in deren Kreisen der Mann sehr bekannt zu sein schien. Die Hefte erwartete er erst am Nachmittag, verpackt aber sie sofort nach dem Empfang zu bringen; inzwischen war er liebenswürdig genug 1, 2 oder 3 Mark je nachdem auf Abschlag anzunehmen. Ein Empfehlungsschreiben eines Saalfelder Gelehrten befand sich in seinem Besitz, das er mit Hilfe eines jedenfalls geläufigen Empfehlungsbriefes erzuwunden hatte. Der Mann ist mit dem Gelde verschwunden — die Hefte aber kommen nimmermehr.

Greiz, 30. Januar. Der verstorbene Kirchenrat Hoffmann hat den Wunsch hinterlassen, daß seine Freunde die ihm bei seinem Begräbniß zugabe:te Aste nicht durch vermögenslichen Blumenkranz, sondern durch Gaben an die „Revue“, eine Wohlthätigkeits-Anstalt für die Kleinen in hiesiger Stadt, bekunden möchten. Wenn man den übertriebenen nutzlosen Luxus bekennt, der jetzt bei Begräbnißn üblich geworden, ist eine derartige Fürsorge für die Armen, wie sie der Verstorbene zum Ausdruck gebracht hat, gewiß um so dankenswerther und verdient allgemeine Nachahmung.

Braunschw. 30. Januar. Die hiesige herzogliche technische Hochschule Carolus-Wilhelmina kann in nächsten Jahre das fest jetzt 150 jährigen Bestehens feiern. Der Senat der Schule beabsichtigt aus diesem Anlasse u. A. eine größere Festschrift herauszugeben, welche die Geschichte der Anstalt, sowie eine Anzahl wissenschaftlicher Abhandlungen enthalten soll, und hat zur Bekreitung der Kosten die Bewilligung von 5000 Mark beantragt, die in den Landesverordnungen dieser Tage vorgelegten Etat mit eingekalkülirt worden sind. Die technische Hochschule wurde vom Herzog Karl I nach dem Plane des Abis Jerusalem ins U. ben. gerufen und am 5 Juli 1745 eröffnet. Die Anstalt sollte sowohl die damals zwischen Gymnasialium und Universität bestehende Lücke ausfüllen, wie auch die höhere Ausbildung für praktische Berufe (steine die nicht auf vorgeschriebene Fakultätsstudien lauten, aberechnen. Ungeachtet dieses letzteren Zweckes

steht die Hochschule (bis zu der Ueberführung in das prächtige, in romanischem Renaissancestil gebaute Gebäude an der Reuen Promenade im Jahre 1877 das Kollegium Carolinum genannt) als die älteste polytechnische Anstalt da, denn die Realakademie in Wien wurde erst 1770 durch Maria Theresia, die Ecole polytechnique zu Paris erst 1795 gegründet.

In Leipzig sind zwei Anarchisten schärfster Nationalität in diesen Tagen verhaftet worden.

Leipzig, 30. Januar. Vom Maskenball in der Operntheaterhalle ist sicher ein recht unangenehmer Gang, und doch mußte ihn heute früh eine 21 jährige Bachmanns Tochter mit sich gehen, da sich dieselbe wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten zu dem dortigen hat. Auch die Staatsanwaltschaft plant hat Schluß nach der Rücke.

Ghemitz, 24. Januar. Eine frische Straßendiebstahl wurde vorgestern hier ausgeführt. Ein Schmidt und Bergarbeiter aus Rupperts hatte in einem hiesigen Kaffeehaus einen Koffer fassen gesehen, den er unter Vorworte:ngen auf ein Feld an der Zippauer Straße ludte. Schon unterwegs hatte er ihm „fahrgewie“ die Uhr abgenommen, auf dem Jdm aber rief er ihn gewaltiam die beiden Hölde vom Felde, wo sich der „mutige“ Dieb aus Angst um sein Leben alles ruhig gefallen ließ; auch seine Beardschaft von 2 Mark wurde ihm abgenommen. Als aber der Räuber ihm auch noch die Hölde ausziehen wollte, fing er an zu weinen, wodurch der Freche von seinem Vorhaben abließ. Der Kriminalpolizei gelang es schnell, den Straßenräuber dingelt zu machen.

Bitau, 31. Januar. Erschossen hat sich in Jittau der Secondeleutnant Wörner vom 102. Regiment. Er war im letzten Waidner vom Hirschlag befallen worden und zeigte seitdem Spuren geistiger Störung.

Bitau. Einen recht leidenschaftlichen Streich ließ sich hier eine Dinstmann zu schaden kommen. Die Woge, ein 15 Jahre altes Mädchen, hatte dem Schlafengehen die brennende Petroleumlampe dicht neben das Bett hingestellt und war eingeschlafen. Durch eine Bewegung der schlafenden und hatte die Wette in Brand gesetzt. Infolge der heftigen Hitze erweichte das Mädchen und bemerkte zu ihm im Entzücken die Gefahr, in der sie schwebte. Nur mit Mühe gelang es ihr, ohne Schaden zu erleiden, aus dem gefährlichen Bette zu entkommen und aus der Kammer zu entweichen, denn die Flammen hatten bereits die übrigen Gegenstände ergriffen. Die Wohnung ist vollständig ausgebrannt und das Mädchen hat nur das nackte Leben gerettet, da ihre eigenen Sachen verbrannt wurden. Eine weitere Ausdehnung des Feuers konnte noch rechtzeitig verhindert werden.

Auf die mangelhafte Beleuchtung der Antonstraße in Dresden machen die Dresdener Nachr.“ in recht drastischer Weise aufmerksam, indem sie folgendes Geschildertes erzählen: „Ach mein Schreck!“ Mit diesem ungelieblichen Ausrufe führte gestern die empfindsame Auguste einer auf der Antonstraße wohnenden Herrschaft in deren Zimmer. Auf die Frage, was vorgefallen, kam es stammelnd über Augustens bleiche Lippen: „Draußen — am Laternenpfahl — hängt — „Um Himmelswillen, Auguste, was hängt?“ — „Hängt eine — todt e Kage, Ach, was giebt es doch für schlechte Menschen. So ein armes Thier aufzuhängen, daß es sich langsam zu Tode zappeln muß, Schändlich!“ „Na, be-

Biola tricolor.

Von H. Ynot. (21. Fortsetzung.)

„Oh, Charmant“, rief da Waz von Wingen aufspringend. „Da kommt Kamerad von Dobritz. Freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft vermitteln zu können. Jansowier Kerl, wahrhaftig, famosier Kerl.“ Damit ging er dem neuen Anstömmling entgegen.

Wald darauf traten die beiden Offiziere wieder zu den Damen, die sich nun grüßend erhoben.

Marie Sander entging nicht, welch tiefen Eindruck die eigenartige Schönheit des jungen Mädchens auf den Offizier hervorbrachte. Es freude selbst achter nicht darauf. Sie sprach zu ihm mit seltener verbindlichen Zurückhaltung, die ihr stets eigen, und die dem Entgegenkommen des Andern eine sehr genau bestimmte Grenze setzte. Zwischen sich gittern ihre Wäde immer hinüber zu Klein Annelie, die am Ufer, das hier zu dem nicht tiefen, aber sehr reißenden Bergwasser mehrere Fuß steil abfiel, Blumen sammelte. Ein wenig unterhalb des Randes bemerkte sie da eine schöne blaue Glockenblume. Es freude sah, wie sie sich niederbückte, sie zu pflücken. Im nächsten Augenblick ein doppelter Schrei. Das Kind war in die Tiefe gestürzt. Einen Moment stand Es freude wie gelähmt. Da löste sich am jenseitigen Ufer eine Männergestalt von einem Baumstamm, warf den Stock ab und sprang dem Kinde nach.

Es freude hatte ihn erkannt. Roland! Es kam ein herzergreifender Schrei von ihren Lippen. Und nun floh sie dem Ufer zu, wo weiter unten sich früher ein Steinwerk befunden hatte. Die

tosenden Wasser hatten es aber längst zertrümmert. Von dem einstigen Wehr ragten nur noch einige wenige Stäbe hervor, auf denen ein morscher Luerballen ruhte, der jedoch am anderen Ufer bereits seinen Stützpunkt verloren hatte und nun quer über dem Wasser hing.

Schon während des Janes hatte Es freude Gut und Sympat von sich geworfen. Am Ufer angelangt, sah sie Roland, das Kind im Arm, vergeblich gegen die Macht der flürenden Wasser anknüpfen, um wenigstens das Ufer zu gewinnen. Er wurde hergetrieben, dem Rade und sicheren Verberden entgegen. Er war verloren, wenn ihm nicht Hilfe kam. Dort, von dem anderen Ende des Balens aus, wenn man sich tief niederbeugte, mußte es wohl möglich sein, einem im Wasser Schwimmenden die Hand zu reichen.

Wie ein Blitz zuckte der Gedanke durch ihr Hirn. Noch ein berechnender Blick — und dann floh sie auf dem schmalen Balken entlang.

Marie Sander sah in die Kniee. „Das heißt tollkühn sein“, sagte sie mit bebenden Lippen. „Der Schwindel wird sie niederstürzen in Tod und Verderben.“

Aber Es freude kannte keinen Schwindel. Gerade mitten über dem flürenden launete sie nieder, um zu sehen, ob ihre Berechnung sie nicht getäuscht. Aber so fest sie sich auch an dem morschen Balken schmeigte, soviel sie sich auch mühte, sie konnte nicht hinabreichen zu der Wasserflut. Was nun beginnen? Schon war Roland ganz nahe gekommen. Mit einem Blick verzweiflungsgewollten Jammer richtete sie sich empör. Da ein Knistern und Krachen durch das Brausen des Wassers. Der Pfahl unter ihr ist gebrochen und der Balken senkt sich tiefer. Mit einem Freudenschrei beugt sie sich wieder nieder. Jetzt muß sie ihn erreichen

können. Da wiederholt sich das Geräusch. Auch der nächste Pfahl ist gebrochen und trachend schlägt das Ende des Balens auf welchem Es freude, in das wogende Wasser.

„Varmherziger Gott.“ Marie Sander hat es gesehen und das Gesicht mit den Händen bedeckt.

Wie war von der plötzlichen Erschütterung von dem Balen geschleudert worden und hielt sich nur noch mit den Händen daran fest geklammert. „Mit ihm zusammen sterben“, dachte sie, während das Wasser sie nun umwogte. Doch da sah sie seinen Boden unter ihren Füßen. Es mußte ein großer Felsstein sein, der hier mitten im Fluße lag. So konnte sie wieder Fuß fassen und der Balken, der jetzt in schräger Richtung von der Höhe des Ufers in den Fluß niederlag, bot ihrem Rücken eine feste Stütze. Wohl raubte das gegen ihre Brust andrängende Wasser ihr den Athem, aber was kümmerte es sie. Wenige Schritte nur noch von sich entfernt an die Höhe des Ufers und rief ihm zu durch das Brausen und Kläuschen: „Roland, ich rette dich!“ Er hatte den raslosen Kampf gegen die Uebermacht des Wassers aufgegeben, nun bemüht, sich nach dem Rinde an der Oberfläche zu erhalten. So trieb er jetzt schneller heran. Da hob sich der Balken ein mächtiger Ast daher, den dieselben wohl hoch aus dem Bergen mit sich geführt hatte. Er trat mit furchtbarem Stoße die Hand des Mannes, welche das Rind hielt und zugleich seine Schliefe. Es freude sah, wie seine Hand sich löste und ihm die Sinne schwanden. Mit Ulligenschaftliche hatte sie seinen Arm ergriffen und ihn zur Seite gerissen. Mit übermenschlicher Kraft zog sie den lawereren Körper des Mannes zu sich auf den Stein, während Klein Annelie zugleich mit dem Ast in die Tiefe stürzte. Aber — es hatte keine

Wahl für sie gegeben. Sie war jetzt nur bemüht, das Antlitz Rolands über Wasser zu halten und rief zu dem am Ufer Stehenden empör: „Schafft Hilfe!“

Dort oben herrschte die größte Verwirrung. Die Krute aus der Wäde und einige Spaziergänger hatten sich noch hingehalten. Jeder gab einem Nach und daswischen mifchten sich laute Beschlag-n um das verunglückte Kind. Niemand aber that etwas, dem heidenmüthigen Mädchen dort unten beizuhelfen. Nur Kleutnant von Dobritz hatte ihre Absicht von Anfang an ertrachtet. Jetzt wollte er ihr das Ende einer Stange hinabreichen und rief: „Klammern Sie sich fest an.“

Sie wollte aber zurück: „Unmöglich. Er ist bemüthlos. Schafft Stride herbei. Erst er, dann ich.“

Gleich darauf wurde ihr ein Stützgerüst. Nach mehreren vergeblichen Versuchen hatte sie ihn endlich ergriffen. Es war eine schwere Aufgabe, den Körper des Mannes zu fassen und dabei das Ende des Strickes um seinen Leib zu binden. Aber es mußte geschehen und es ging.

Sie gab dem Kleutnant ein Zeichen. „Jetzt ziehen, aber vorsichtig, damit Ihr ihn nicht gegen das Ufer schleudert.“ Und nun verlor sie die Rettung mit weit geöffneten Augen, voll Seelenangst. Wenn der Knoten sich löste? Sie würde ihn nicht ein zweites Mal vor dem Sturz in die Tiefe bewahren können.

Aber da sogten sie ihn heraus. Jetzt lag er auf dem Walen des Ufers.

(Fortsetzung folgt.)





